

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 24

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

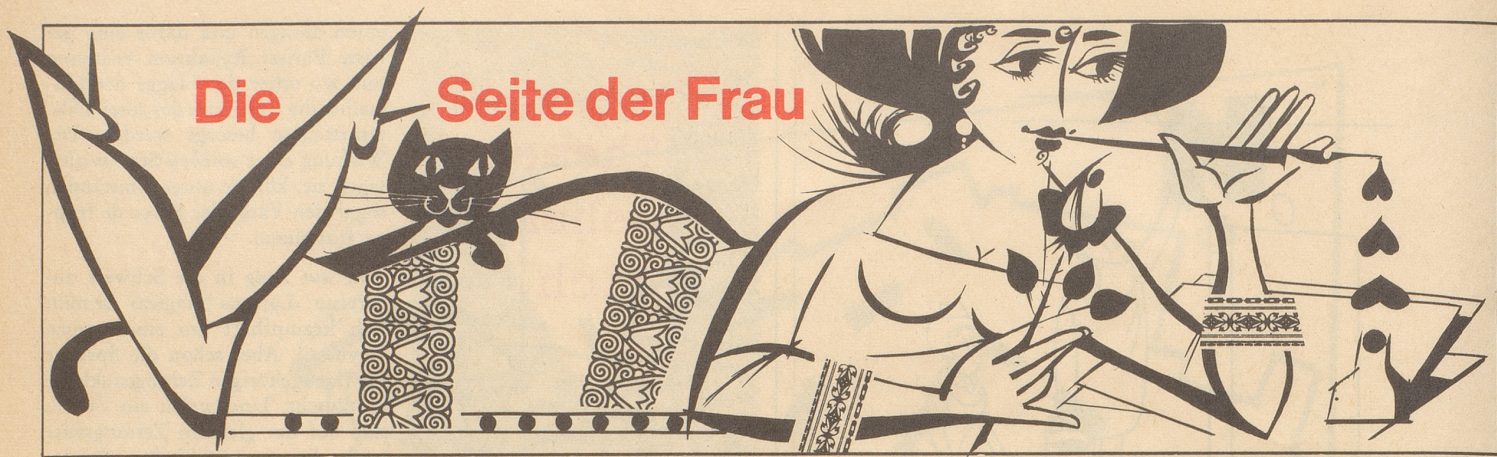
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite der Frau

Die Französin im Vormarsch

Eine französische Zeitschrift stellt der Frage, ob die Frauen drauf und dran seien, den Männern über den Kopf zu wachsen, einen erheblichen Zeilenraum zur Verfügung. Was das über den Kopf wachsen angeht, so wäre dies zuerst rein wörtlich zu verstehen. Die Frauen, steht da zu lesen, seien im Durchschnitt acht Centimeter größer als die der früheren Generationen.

Dies, scheint mir, könnte stimmen, aber es ist, wie die Statistiken zeigen, nicht auf Frankreich begrenzt, und ich habe es mir bisher damit erklärt, daß heute die Menschen ganz allgemein größer sind als früher, und unter Menschen verstehe ich bis auf Gegenbericht immer noch beide Geschlechter.

Im übrigen begnügt sich die Untersuchung nicht mit der Feststellung des vermehrten Längenwachstums der Frau. Es haben sich da noch ganz andere Sachen herausgestellt: Frauen machen bessere Examen als die Männer, leisten besseren Widerstand gegen Krankheiten, und leben länger.

Die beiden letztgenannten Punkte können zwar als sehr angenehme Eigenschaften gelten, aber eigentliche Tugenden sind sie wohl nicht. Das mit den Examen trifft sicher ebenfalls zu, aber ich vermute, daß noch etwas anderes als überlegene Intelligenz dahinter steckt; es ist im ganzen auch heute noch so, daß Männer studieren müssen, Frauen aber dürfen, und für das, was man darf, muß man sich dankbar erweisen, – im konkreten Falle dadurch, daß man gehörig arbeitet, um gute Examen zu machen.

Folglich machen Frauen gute Examen.

Ihre Stimmbeteiligung sei ebenfalls durchwegs besser (wir reden von Frankreich) und das Arbeiten falle ihnen leichter. Was jetzt kommt,

hat wohl wieder allgemein Gültigkeit für die Frauen der verschiedenen Nationen: als Beweis dafür, daß die Arbeit den Frauen leichter falle, wird angeführt, Frauen verbrauchten weniger Kalorien.

Es folgen die Resultate sorgfältiger Tests:

Um das Geschirr einer mittleren Familie abzuwaschen, verbraucht ein Mann 93, eine Frau bloß 83 Kalorien in der Stunde. Zum Schreiben in sitzender Stellung: eine Frau 67, ein Mann 72 Kalorien. Und so geht es weiter: zum An- und Auskleiden, zum Rollschuhfahren, zum Gehen und Stehen, zu allem brauchen die armen Männer mehr Kalorien.

Natürlich könnten sie sehr wohl darauf antworten: «Wir machen eben alles besser und sorgfältiger, daher der größere Energieverbrauch.» Wer weiß, es wäre schließlich möglich.

Wie dem auch sei, mir scheint ein erhöhter Kalorienverbrauch eher

beneidenswert, weil man dann ungestraft mehr essen kann.

Aber auch sonst ... Da ruft eine Politikerin aus: (Immer in unserer Zeitungsdiskussion) «Wir Frauen sind in der Mehrheit. Wenn wir wollten, könnten wir die bestehende Ordnung stürzen und die Macht übernehmen.»

Und der Schriftsteller Jacques Chardonne sagt darauf friedlich lächelnd: «Wie schön! Freuen wir uns darauf. Bald wird der Mann wieder das sein und tun dürfen, wozu er in Wahrheit geschaffen wurde: tanzen und singen, ein bißchen Klavier spielen und da und dort einen Roman oder eine philosophische Abhandlung schreiben, dann erst gehorchen wir den Gesetzen der Natur. Denn in der Natur haben fast überall die Weibchen die Oberhand. Mir soll's recht sein.»

Ich muß mich wundern. Die Franzosen sind doch so intelligente Leute, und da gehn sie nun und

setzen sich in aller Öffentlichkeit darüber auseinander, wer mehr wert sei, die Männer oder die Frauen, wer den Ausschlag gebe, wer das Schicksal des Landes und des Volks bestimmen solle, wer klüger und tüchtiger sei, welches Geschlecht die besseren Chemiker und Pianisten hervorbringe, und welches überhaupt das bessere, vernünftiger und begabtere sei.

Bei uns braucht's das nicht.

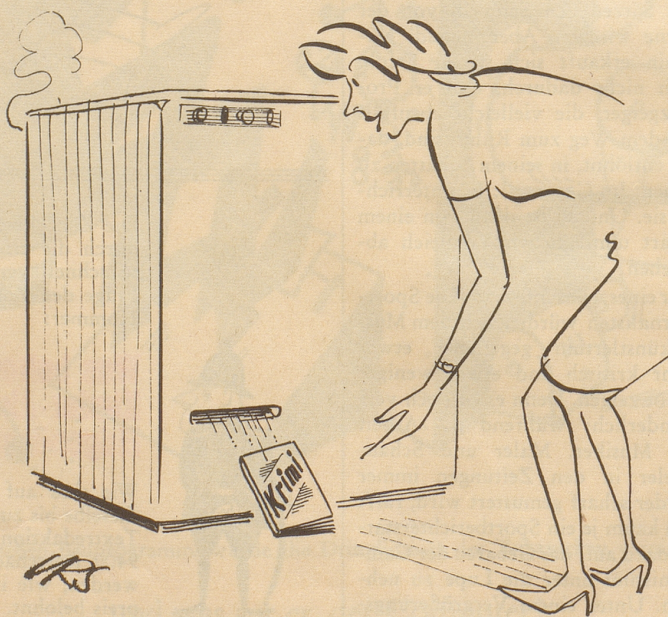
Bei uns weiß das jedes Kind. Und jedes Heftlein bestätigt es uns bei jeder Gelegenheit.

Bethli

Die Schweizer Familie

Bisher hielt ich die Familie, in die hinein ich geboren zu werden das Glück hatte, für eine durchschnittlich schweizerische. Mit mir vertritt mein um ein paar Jahre älterer Bruder im Familiengremium die Interessen der jüngeren Generation. Das Gegengewicht halten die Eltern, die nicht weniger überzeugt und manchmal auch dickköpfig ihren Platz behaupten. Wir ziehen also Seil, und zwar oft auch übers Kreuz. Daß die Mutter die Tochter gerne nach ihren, zwanzig oder mehr Jahre lang gehegten Vorstellungen formen möchte und der Vater nicht alles wunderbar findet, was der heranwachsende Sohn sich etwa so leistet, scheint mir nicht weltbewegend, sondern eben durchschnittlich zu sein.

Gehört folgendes wohl auch dazu? Wenn es nämlich etwas gibt, worüber sich Vater und Bruder einigen können, dann sind es die Frauen. An und für sich erfreulich, nicht wahr? Nicht so sehr für die Wesen dieser Gattung selbst! Daß wir nicht unschuldig sind, wenn Socken, Hosenträger und Schuhe immer wieder an ihren angestammten Platz zurückwandern, sei zugegeben. Schuldig sind wir im weitem aber auch, wenn in England die Konser-



Der neue Waschmittel-Zusatz für Vollautomaten

vativen in ein paar Gemeinden die Wahlen für sich entscheiden (wo das Parlament doch jetzt mehrheitlich mit Labour-Abgeordneten besetzt ist). So unlogisch wählen können nur Frauen. – Nebenbei: wie war das damals mit Präsident Kennedy? Wurde nicht gleich nach seiner Wahl behauptet, die Frauen hätten den Ausschlag gegeben? So wählen ... usw. – Immer dann, wenn Charles de Gaulle seine Regierungsgeschäfte nicht zu aller Leute Befriedigung regelt, findet der männliche Teil unserer Familie ein langes blondes Haar in der Suppe.

Und so weiter und so fort. Diskussionen über das potentielle Stimmrecht der Schweizerin verlaufen meistens im Sand, wo wir beiden, Mutter und ich, ohne große Mühe die zwei Strauße wieder ausgraben. Daß alle negativen anti-Frauenstimmrechts-Argumente (ich bin so tolerant, daß ich sogar ein paar wenige positive akzeptiere) subjektiv gefärbt sind, ahnte ich schon lange, nur war ich bisher farbenblind. War ich – mein Bruder hat mir die richtige Brille aufgesetzt. Wie er kürzlich von der Urne heimkam, fragte ich ihn wieder einmal unschuldig: «Wär's jetzt nicht nett gewesen, wenn wir zusammen ...» Aber recht unsanft fuhr er mir mit einem «Nein!» über den Mund, wobei ihn die männliche Autorität und Ueberlegenheit beinahe aus den Schuhen hob. Immerhin sah er noch, daß ich ganz zertrampelt und verdreht von dannen schlich, und so fügte er, zögernd zwar, aber doch spürbar aus tiefstem Herzen (oder vielleicht Magen?), hinzu: «Wär häßlich süß ächt der Surchabis über-taa?»

So ist das also! Wir brauchen bloß den Beweis zu erbringen, daß wir mitnichten beabsichtigen, uns durch den vormittäglichen Urnengang vom Surchabis zu drücken,

Susi us Bärn

ßen befiehlt er den Barbieren, bei Strafe von hundert Scudi oder dreimaliger öffentlicher Ausprügelung mit dem Material, selbst nach Gutdünken bei noch schwererer körperlicher Strafe, daß sie denjenigen, die sie scheren, keinerlei Art von Haarflechten, Büscheln oder Locken, noch über das gewöhnliche Maß lange Haare auf der Stirne wie an den Seiten und hinter den Ohren stehen lassen, sondern daß, wie oben, alle von gleicher Länge sein sollen.» Helene

Im Ehestand

Ich beschäftige mich still und vergnügt mit meinen Briefmarken und habe einige der von mir so geliebten Papierchen vor mir. Da schaut meine Frau auf mich und sagt: «Äs bruucht doch wenig um än Maa zfride zmache.» HG

Junge Liebe auf dornigen Pfaden

Wie meinen Sie? Für dieses Thema sei ich wohl kaum noch zuständig? Gewiß, ich weiß: sogar meine eigenen Kinder zweifeln sehr daran, daß ich jemals jung war. (Eltern werden ja, wie man weiß, immer uralt geboren!) Dennoch – es gibt nun einmal gewisse biologische Gesetze, die sich trotz aller Ungläubigkeit nicht aus der Welt schaffen



Ich fühle mich so wohl, wie schon lange nicht mehr

seitdem ich eine Nicosolvens-Kur gemacht habe. Welche Erleichterung, nicht mehr Sklave der Zigarette zu sein und zu wissen, dass der Körper nikotinentgiftet ist. Dank

NICOSOLVENS

bin ich in 3 Tagen Nichtraucher geworden.

Bekannt und bewährt seit 30 Jahren. Verlangen Sie kostenlose Aufklärung durch die Medicalia, 6851 Casima (Tessin)

lassen. Damals also, in meiner Maienblüte, war ich – wie sich das so gehört – gelegentlich heftig verliebt. Allerdings pflegte sich unsere Generation nicht schon mit 16 Lenzen an einen «steady friend» zu binden, was viele der heutigen jungen Leute anscheinend tun.

Wir wechselten also hin und wieder unsere Schätze, und als ich mich einmal zwischen zwei Sternen nicht entscheiden konnte, traf ich mich kurzerhand mit beiden. Mit dem einen an den graden, mit dem andern an den ungraden Wochentagen. Nun hatte die Sache aber einen Haken: die beiden Jünglinge waren politisch engagiert, und zwar in entgegengesetzten Richtungen. Auch das gab es damals – während sich (angeblich!) die heutige Jugend nicht mehr für «solche Sachen» interessiert. Aber das hing vielleicht mit der ziemlich verworrenen Zeit und den extremen politischen Konstellationen jener Jahre vor dem zweiten Weltkrieg zusammen. Der eine meiner beiden Verflorenen sympathisierte mit der äußersten Rechten, während der andere von Kopf bis zu Fuß – oh nein! nicht etwa auf Liebe eingestellt war (wie die Lola-Lola im blauen Engel) –, sondern ganz und gar auf den Karl Marx und Konsorten.

Also ich gebe es zu: ich verstehe nichts von der gruusigen Bolidik – heute weniger denn je! Dennoch hörte ich brav zu, wenn die beiden mich von der Richtigkeit ihrer Weltanschauungen überzeugen wollten. Was tut man nicht alles aus Liibe! Obwohl einem natürlich in jenen Jahren jeder blonde Gymeler weit mehr interessiert als irgendein geschnäuzter Adolf oder Josef. (Samt «Kampf» und «Kapital»!) Meine «Politischen» waren also – nebst Schule und Liebe, noch mit anderen Dingen beschäftigt. Während mein «Rechter» jeweils an den flotten Propagandamärschen der Fröntler die Fahne trug, betätigte sich mein «Linker» vermutlich ebenfalls als Agitator, wenn auch weniger lautstark. Ich glaube, es handelte sich um stundenlange Diskussionen im Kreise Gleichgesinnter über die richtige Auslegung des Marxismus sowie des obigen «Kapitals» – was ja die prominenteren Vertreter jener politischen Richtung bis zum heutigen Tage noch tun! Je mehr die beiden nun aber in ihren spärlichen freien Stunden bei mir das Blaue vom Himmel herunterschwatzten von ihren divergierenden politischen Zielen, desto komischer kam mir die ganze Sache vor. Und das erklärte ich ihnen dann auch eines Tages – schön einem nach dem andern. «Ich könne da eigentlich gar keinen großen Unterschied sehen» – so sagte ich nase-



Mach mal Pause in



Auskunft durch das Verkehrsbüro
Telefon 041 8313 55

Ruhige Nerven

dank NEURO-B-Pillen

● NEURO-B enthält: Lecithin, Vitamin B1, Magnesium, Phosphor

● NEURO-B ist die richtige Nervennahrung zur Beruhigung und Stärkung Ihrer überbeanspruchten Nerven.

● Kurpackung für 1 Monat nur Fr. 14.80 und ist in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich.

ORMAXOL

Dieses medizinische, erprobte Mittel gegen

VERSTOPFUNG

besteht aus sorgfältig ausgewählten Pflanzenstoffen in Verbindung mit den wichtigsten Fermenten des Verdauungssystems. Das Mittel ist frei von schädlichen Bestandteilen. Es wirkt innerhalb von 12 Stunden ohne Störung der Nachtruhe; ohne irgendwelche Schmerz- oder Reizerscheinungen entgiftet es den Darm und die Körpersäfte.

ORMAXOL

à Fr. 3.– und 5.50 in jeder Apotheke und Drogerie. BIO-Labor Zürich

Beatles 1627

Ich habe im Buch «Die Verlobten» von Manzoni gelesen und bin auf ein nachstehendes Gesetz von zirka 1627 aus Italien gestoßen.

«Es befiehlt seine Exzellenz, daß, wer das Haar von solcher Länge trägt, daß es die Stirne bis herab zu den Augenbrauen bedeckt, oder wer eine Haarflechte trägt vor oder hinter den Ohren, dreihundert Scudi zu zahlen angehalten sein soll und falls er sie nicht aufbringt, das erstemal drei Jahre Galeerenstrafe erhält, das zweite, außer der obgenannten, eine noch schwerere Geld- und Leibesstrafe, nach Gutdünken Seiner Exzellenz. Und gleichermaßen

Probieren Sie

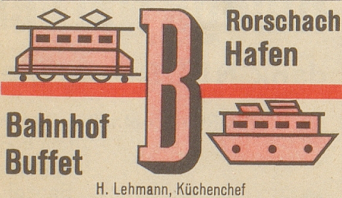
ein gut gekühltes MALTI
und überzeugen Sie sich selbst:
**MALTI ist ein gutes Bier,
ein sehr gutes alkoholfreies Bier
und ein ausgezeichneter Durstlöcher,**

Lassen Sie sich einen Harass
MALTI-Bier in den Keller stellen,
das ist so praktisch und
angenehm; wir nennen Ihnen gerne
den nächstgelegenen Lieferanten.

MALTI-Brauerei der OVA Affoltern a. Albis
Tel. 051 99 55 33



Halt' Di an Malti



H. Lehmann, Küchenchef

DOBB'S TABAC

ELECTRIC SHAVE LOTION
das hat Klasse

Wirksame Hilfe
für Ihre

Verdauungs- beschwerden



Wenn Ihnen Ihre Verdauung Beschwerden macht, wenn Sie an Verstopfung leiden, dann ist es Zeit für einen Versuch mit Andrews. Das angenehme und erfrischende Andrews hält den Körper in Form, indem es für gute Verdauung sorgt, die Leber anregt und Schläcken und unreine Säfte ausscheidet und so gegebenenfalls übermässigen Fettansatz verhindert.

ANDREWS

regt die Verdauungsorgane an, schenkt Frische und Wohlbefinden.

In Apotheken und Drogerien.



weis – «und Diktatur sei schließlich Diktatur, ob links- oder rechts-gesteuert! Mir scheine, das sei Hans was Heiri, respektive Adolf was Josef, usw.»

Es war für beide die grösste Beleidigung, die ich vorbringen konnte. (Die Nazis hatten damals den Nichtangriffspakt mit Stalin eben noch nicht geschlossen!) Darauf gaben sie mich auf – tief enttäuscht über soviel Unreife und weibliche Einsichtslosigkeit. Sie verliessen mich endgültig – der eine an einem graden, der andere an einem ungraden Wochentag. Griili

NB. Ich war sehr erleichtert und wandte mich – ebenfalls vorübergehend, versteht sich! – jenem netten Studenten zu, der mir schon längst an lauen Sommerabenden selbstgebastelte Lyrik vorlesen wollte. Aber davon ein ander Mal. Obige

Liebes Bethli!

Als Sohn einer recht aktiven Frauenrechtlerin bin ich ja manchmal etwas skeptisch, wie das bei der Einführung des aktiven Frauenstimm- und Wahlrechts werden soll. Dennoch gehöre ich nicht zu jenen, die den Frauen ein ihnen zustehendes Recht verwehren wollen. Deshalb hat mich der Passus im Bericht der schweizerischen politischen Korrespondenz über die Zürcher Kantonsratsdebatte etwas befremdet. Es wird hier erklärt, die Gegner des Frauenstimmrechts hätten die Auffassung vertreten, das Stimmrecht sei nicht ein Recht im üblichen Sinne, sondern «zuerst eine Pflicht und damit eine Organfunktion».

Das verstehe ich nun nicht ganz. Ich weiß ja, daß wir Männer Organe besitzen, welche die Frauen nicht haben und umgekehrt; aber daß ich eines dieser Organe zur Ausübung meines Stimm- und Wahlrechts benützen würde, ist mir bis heute nicht aufgefallen. Vielleicht weiß eine der Leserinnen der Frauenseite mir eine vernünftige Antwort. An meine Mutter wage ich mich kaum zu wenden, sie hat mich seinerzeit recht gut aufgeklärt. Christian

Lieber Christian, auch ich stehe da vor einem Rätsel und wäre für eine authentische Interpretation des dunklen Passus sehr dankbar. B.

Kleinigkeiten

Wir lesen, daß in einer Berliner Bar vom Patron ein «Alibi-Magnetophon» in der Gäste-Telephonkabine installiert wurde. Wenn nun einer der Gäste seine Gattin anruft



und ihr mitteilt, er komme erst später heim, wegen Ueberstunden im Büro, dann ertönt als Geräuschkulisse nicht etwa das übliche, von Musik begleitete Stimmengewirr der Bars, sondern das emsige Geknatter mehrerer Schreibmaschinen. Natürlich gibt es auch Berufe, die sich nicht in Büros abspielen, sondern in Garagen usw. Damit auch diesen Berufsausübenden geholfen werden könne, stellt ihnen der Barbesitzer 21 (in Worten: einundzwanzig) verschiedene Geräuschkulissen zur Verfügung.

*

Und nochmals Bar, da wir uns ja in diesem Sektor so gut auskennen: Im UNO-Gebäude in New York lancierte einer der Barmen einen neuen Cocktail, genannt: «Bonjour Suisse!» Es ist eine hochexplosive Mischung von Gin, Wodka, Genever, etwas Absinth (zum Farbegeben), und einer Spur Pfeffer. Sie meinen, warum ausgerechnet «Bonjour Suisse»? Weil man sofort nachher ein Glas kühle Milch trinken muß, um den schlimmsten Brand zu löschen.

Ein junger Herr mit Beatles-Schnitt kommt zum Coiffeur und sagt mit, von seiner Haarfülle erstickter Stimme: «Ich möchte denselben Schnitt wie letztes Mal, erinnern Sie sich?» Und der Coiffeur zögert. «Eigentlich nicht», sagt er. «Ich arbeite erst seit vier Jahren in diesem Geschäft.»

*

Müssen es wirklich immer die Schotten sein? Also: der Pfarrer von Learns, Schottland, teilt seiner Gemeinde von der Kanzel herab mit, man habe ihm ein Huhn gestohlen. «Und ich kenne den Dieb genau, er ist so geizig, daß er, wenn der Beutel umgeht, nie etwas hineinlegt.» Nun, die drauffolgende Kollekte schlug alle Rekorde. «Liebe Gemeinde», sagte der Pfarrer, man hat mir nicht wirklich ein Huhn gestohlen. Ich wollte bloß beweisen, daß die meisten mehr in den Kirchenbeutel legen könnten, wenn sie wollten.»

Kinderarbeit

Daß meine Kinder nicht geneigt zu samstäglichem Schuheputzen, den Rasenrand zurückzustutzen, das hat sich wiederholt gezeigt.

Der Widerwille trifft das Spülen und Trocknen jeglichen Geschirres, das Lösen eines Schnurgewirres. Sie lieben es, im Sand zu wühlen.

Es sei denn, daß sie außer Hauses, bei Freund und Freundin oder so sind, – arbeiten, wenn sie anderswo sind, im Reich des Schmauses und Applauses.

Da meine bei Bekannten jäten und Schnecken suchen zwischen Bohnen, erklärt mir, wo die Kinder wohnen, die das in meinem Garten täten!

Fritz Mäder

